

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Praxisprojekt

Kaninchen aktivieren Schlaganfall-Patienten

Im Klinikum München-Harlaching setzen Neuropsychologen erfolgreich auf hoppelnde therapeutische Unterstützung für schwer kranke Menschen.

Die Patienten der Station für neurologische Frührehabilitation am Klinikum Harlaching leiden unter schweren Erkrankungen: Viele erholen sich von Schlaganfällen, andere haben Lähmungen nach Unfällen oder Hirnschäden nach einer Reanimation. Sie alle sind stark immungeschwächt, oft halbseitig gelähmt und müssen grundlegende Bewegungen wieder erlernen.

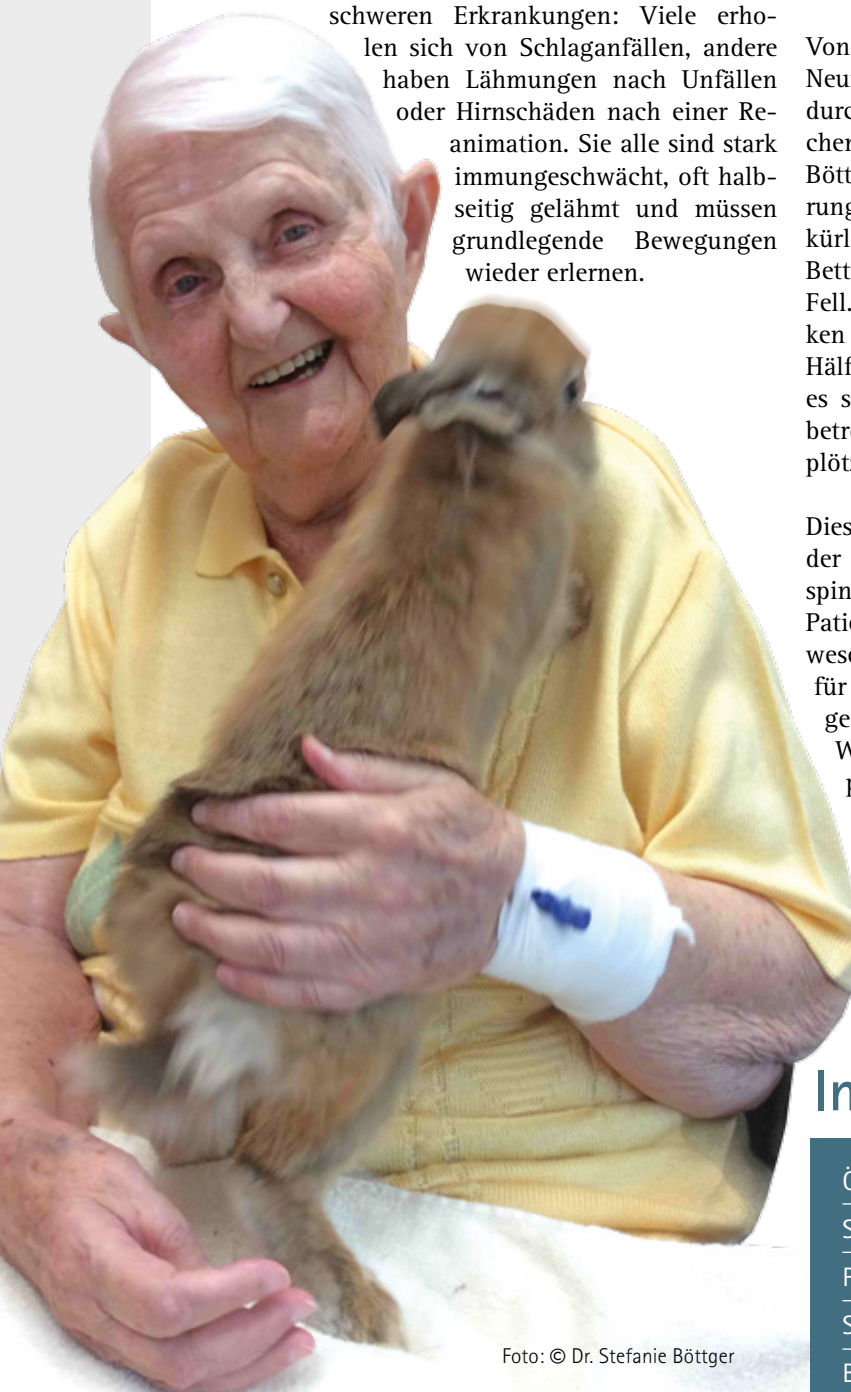


Foto: © Dr. Stefanie Böttger

Die Neuropsychologin Dr. Stefanie Böttger setzt dabei auch auf den Einsatz von vier Kaninchen, die als Besuchstiere auf die Station kommen. Sie werden Patienten auf den Schoß oder die Bettdecke gesetzt und für motorische Übungen wie streicheln, bürsten oder füttern genutzt.

Von der Wirkung der tiergestützten Therapie ist die Neuropsychologin überzeugt: „Die Kaninchen können durch ihren emotional attraktiven Reiz etwas erreichen, was anderen Therapien nicht gelingt“, sagt Dr. Böttger. „Viele Patienten können auf eine Aufforderung wie ‚Drücken Sie mal meine Hand‘ nicht willkürlich reagieren. Sitzt aber ein Kaninchen auf ihrem Bett, bewegt sich die Hand spontan zu dem weichen Fell.“ Ähnliche Effekte beobachtet sie auch bei Kranken mit Neglect-Syndrom, bei dem das Gehirn eine Hälfte des Blickfeldes ausblendet und die Patienten es selbst nicht merken. Rückt ein Tier aber auf der betroffenen Seite ins Blickfeld, nimmt der Patient es plötzlich wahr.

Diese Effekte haben die Ärzte und Neuropsychologen der Station bereits 2010 in einer funktionellen Kernspintstudie nachgewiesen. Die Resultate: Schwerkranke Patienten reagierten auf Videos von den Kaninchen wesentlich besser als auf Computerspiele, die eigens für die Therapie entwickelt wurden. Tierkontakt steigerte demnach die Hirnaktivität in Bereichen, die für Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Motivation und positive Gefühle zuständig sind.

Ein Interview mit Dr. Stefanie Böttger zur kaninchengestützten Therapie und der Wirkung von Kulleraugen und weichem Fell lesen Sie auf S. 3.

Inhalt

Österreich regelt Einsatz von Hunden	2
Serie: „Der Charme von Kaninchen“	3
Praxisprojekt: Sozialarbeiter auf vier Pfoten	4
Studie: Fischpflege gegen hohen Blutzucker	5
Buchtipp: Ideen für den hundegestützten Einsatz	6
Symposium: Bestattung von Mensch und Tier	7
Studie: Heimtiere für Hochbetagte	8

Der Körperkontakt mit dem Kaninchen motiviert die Patientin der Station für neurologische Frührehabilitation am Klinikum München-Harlaching, verschiedene Handbewegungen auszuführen.

Richtlinien

Österreich regelt Einsatz von Therapie- und Assistenzhunden

Zum 1. Januar 2015 sind in der Alpenrepublik umfassende Richtlinien für Hunde im sozialen Einsatz in Kraft getreten.

Das österreichische Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz hat die Voraussetzungen für den Einsatz von Hunden als Therapiebegleithunde und Assistenzhunde definiert.

Die Richtlinien für Therapiebegleithunde ergänzen die bereits bestehenden Vorschriften für gesetzlich geregelte Gesundheitsberufe. Sachverständige des Messerli Forschungsinstituts an der Veterinärmedizinischen Universität Wien sollen jeden Hund vor dem Einsatz in tiergestützten Therapien einer Prüfung unterziehen, die danach jährlich wiederholt wird. Als Voraussetzung für die Zulassung gilt eine Ausbildung von Hund und Halter sowie eine positive Beurteilung der Tiergesundheit, des Sozial- und Umweltverhaltens, des Gehorsams, der Kontrollierbarkeit, des Zusammenspiels mit Menschen mit Behinderungen sowie der Interaktion mit dem Halter.

Das Ministerium betont, dass der Einsatz eines Tieres als Therapiebegleithund eine tragfähige und vertrauensvolle Bindung an den Hundehalter voraussetzt und die Einsätze stets unter Beachtung der Belastungsfähigkeit des Hundes erfolgen sollen. Deshalb soll die Prüfstelle auch einschätzen, ob der Hundehalter den Anforderungen gewachsen ist und das notwendige



Fotos: © HfH/Schröder

Gemeinsam sind sie stark: Ein Mensch-Hund-Team des Vereins ‚Hunde für Handicaps‘

Hundewissen mitbringt – also beispielsweise in unterschiedlichen Situationen auf sein Tier einwirken kann und entsprechende Maßnahmen für Ruhepausen und Ausgleich ergreift.

Voraussetzung für den praktischen Einsatz ist auch ein Nachweis über die gesundheitliche Eignung des Hundes. So müssen sich alle in Österreich für den Einsatz als Therapiebegleithund vorgesehenen Hunde einer umfassenden tierärztlichen Untersuchung und regelmäßigen Kontrollen unterziehen.

Neue Richtlinien gelten auch für die Anerkennung von Assistenzhunden. Voraussetzung ist auch hier ein Gutachten der Messerli-Sachverständigen, die den Hund, dessen Haltungsbedingungen und das Zusammenspiel von Hund und Halter bewerten. Für die Vergabe einer Förderung aus öffentlichen Mitteln seien zudem regelmäßige Maßnahmen der Qualitätssicherung unerlässlich, beispielsweise eine Nachbetreuung oder der Besuch von Fortbildungen durch den Hundehalter.

Die neuen Richtlinien stehen auf der Homepage des österreichischen Sozialministeriums unter www.sozialministerium.at („Assistenzhunde“ in der Suchfunktion eingeben) zum Download bereit.

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Unsere Gesellschaft verändert sich rapide. Dank der hochtechnologisierten Gesundheitsversorgung werden die Menschen immer älter – und aufgrund des schwindenden gesellschaftlichen Zusammenhalts und bröckelnder Familienstrukturen oft auch immer einsamer.

Längst haben Hunde, Katzen und andere Heimtiere bei vielen Senioren die Rolle eines wichtigen Sozial- und Lebenspartners eingenommen. Die Tiere motivieren zu Bewegung und Aktivitäten, sie sorgen für soziale Kontakte, schenken Freude und fördern die Gesundheit. Wünschenswert wäre, dass mehr betagte Menschen die Möglichkeit hätten, in einsamen Zeiten von diesen positiven Effekten eines Heimtieres zu profitieren.

Deshalb ist es umso erfreulicher, dass sich auch Wissenschaftler den praktischen Aspekten der Heimtierhaltung bei Senioren angenommen und Empfehlungen ausgesprochen haben, wie die Tierhaltung erleichtert oder überhaupt erst ermöglicht werden kann (siehe S. 8). Es bleibt zu hoffen, dass diese Diskussion auch von Vertretern der Gesundheitssysteme aufgegriffen wird und das Bewusstsein wächst, dass die Heimtierhaltung Unterstützung und Zuwendung verdient.

Ihr
o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Reinhold Bergler
Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Serie: Welches Tier für welchen Klienten?

„Dem Charme von Kaninchen kann man sich kaum entziehen“

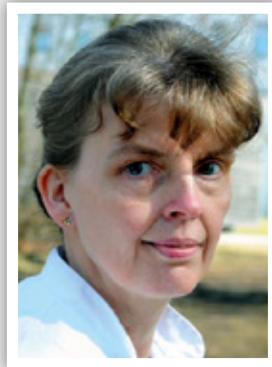
Die Neuropsychologin Dr. Stefanie Böttger arbeitet seit 2003 im Klinikum Harlaching in München mit tiergestützter Therapie. Warum Kaninchen für sie ideale Therapiehelfer im Krankenhaus sind, hat sie Mensch & Tier erläutert.

Frau Dr. Böttger, warum setzen Sie Kaninchen ein?

Unsere vier Zwergkaninchen Rudi, Luisa, Flöckchen und Mario haben eine ideale Größe, damit man sie Patienten auf den Schoß oder die Bettdecke setzen kann. So können motorisch eingeschränkte Menschen sie zwar spüren, die Tiere werden aber nicht zu schwer. Sie sind sehr zugewandt, reinlich und bemerkenswert einfühlsam. Zudem entsprechen Kaninchen mit ihren großen Kulleraugen und dem weichen Fell einem Kindchenschema, dem man sich nur schwer entziehen kann. Und genau das wollen wir erreichen: einen emotional attraktiven Reiz, der bei den Patienten Ressourcen aktiviert.

Welche Effekte beobachten Sie?

Die Wirkung der Tiere ist oft erstaunlich. Viele Patienten können einfache motorische Übungen auf Aufforderung nicht umsetzen. Kaum sitzt ein Kaninchen da, bewegt sich die Hand zum Tier. Dieser hohe Aufforderungscharakter motiviert beispielsweise halbseitig Gelähmte dazu, feinmotorische Bewegungen wie streicheln, bürsten und füttern zu üben. Auch Körperwärme, Herzschlag und Atmung der Kaninchen spricht in den Patienten etwas an. Meine Hypothese ist, dass Tierkontakt uralte, evolutionär bedingte Verknüpfungen im Gehirn aktiviert.



Die Neuropsychologin Dr. Stefanie Böttger (oben) erzielt mit den vier Therapiebegleitkaninchen bei ihren Patienten Erfolge, die herkömmliche Therapien ihrer Ansicht nach nicht erreichen können.

Wie reagieren Ihre Patienten auf die vierbeinige therapeutische Unterstützung?

Viele nutzen das Angebot sehr gern – und zwar quer durch alle Alters- und Bildungsstufen. Die Kaninchen werden gemäß einem Hygieneplan tierärztlich versorgt und geimpft, sodass es bei den meisten Patienten keine gesundheitlichen Bedenken für den Einsatz gibt. Auch den Angehörigen tut es gut, wenn die Patienten etwas Schönes erleben. Wir Ärzte und Neuropsychologen freuen uns natürlich über Erfolgserlebnisse, die auch die Heilung beschleunigen – ein wichtiger Faktor im heutigen Gesundheitssystem, in dem alle unter Zeitdruck stehen.

Wie geht es den Kaninchen dabei?

Wenn man beobachtet, wie entspannt, neugierig und lebensfroh unsere Stationstiere sind, gibt es keinen Zweifel an ihrem Wohlbefinden. Sie werden auf dem Wörnbrunner Begegnungshof des Vereins „Menschen brauchen Tiere“ artgerecht gehalten und kommen an zwei Tagen pro Woche mit einer Betreuerin zu uns auf die Station. Wird ein Kaninchen unruhig, darf es natürlich ins Gehege zurück – aber üblicherweise genießen sie die Aufmerksamkeit bei uns sichtlich. Und natürlich den Löwenzahn, den ich vor der Schicht regelmäßig für sie pflücke!

Kontakt: Städtisches Klinikum München
Neurologische Frührehabilitation | Dr. Stefanie Böttger
089 621 029 25 | stefanie.boettger@klinikum-muenchen.de

Fotos: © Dr. Stefanie Böttger



Praxisprojekt

Sozialarbeiter auf vier Pfoten

Wie Hunde Menschen in schwierigen Lebensumständen unterstützen können, zeigt ein Münchener Vorzeigeprojekt.

Der Müll in der Wohnung stapelt sich fast bis zur Decke. Überall liegen Kartons, Zeitungen und Wäsche. Wäsche, um die sich die 87 Jahre alte, hochgebildete Frau schon seit längerem kümmern will, es aber nicht schafft. Es riecht unangenehm nach Urin, auf dem Teppich sind Spuren von Kot.

Der alten Dame drohen eine Zwangsräumung aus ihrer Mietwohnung und eine Einweisung in ein Heim. Ihre Familie ist ratlos, denn die betagte Mutter will ihre Hilfe nicht. Da wendet sich ihr Sohn an Wedigo von Wedel, Fachkraft für tiergestützte Therapie und

Pädagogik sowie Geschäftsführer von H-Team e. V in München.

Mit dem Projekt „Türöffner“ begleitet von Wedel seit zwei Jahren mit Unterstützung seiner beiden Hunde, einem Briard und einem Tibet-Terrier, Menschen, die mit ihrer Wohnung und ihrem Leben völlig überfordert sind und nicht zurechtkommen. „Meistens verbergen sich hinter dem Messie-Syndrom ganz andere Probleme, wie Altersdepression, Einsamkeit, Zwangsstörungen oder Ängste“, erzählt von Wedel. Oft droht den Betroffenen die Obdachlosigkeit oder eine Einweisung in ein Heim. Aus Misstrauen, schlechten Erfahrungen oder Scham fällt es ihnen schwer, Hilfe anzunehmen. So stehen Angehörige, Vermieter, aber auch professionelle Sozialarbeiter vor verschlossenen Türen und sind ratlos. Hier kann von Wedel weiterhelfen.

So auch bei der alten Dame in München. Als von Wedel bei ihr klingelt, schielt sie misstrauisch aus dem Fenster und versucht ihn loszuwerden. Doch als sie seinen Hund erblickt, öffnet sie die Tür und sucht die Nähe des Tieres. „Vor einem Hund schämt sich kaum jemand“, erklärt von Wedel. „Tiere rümpfen nicht die Nase und verurteilen die Menschen wegen ihrer Wohnsituation.“

Über seinen vierbeinigen Begleiter gewinnt von Wedel das Vertrauen der Betroffenen. „Die Klienten schauen, wie ich mit dem Hund umgehe und denken, wenn das Tier ihm vertrauen kann, dann kann ich das auch.“ Tiere beruhigen und entspannen die Betroffenen. „Sie fühlen sich angenommen und schöpfen wieder Vertrauen“, erzählt von Wedel. „Wir helfen ihnen, dieses Vertrauen wieder auf Menschen zu übertragen.“

Das Projekt ist deutschlandweit das einzige seiner Art und wird über Stiftungsmittel gefördert. Die Klienten werden durchschnittlich ein bis eineinhalb Jahre begleitet. Die alte Dame konnte von Wedel bereits nach drei Wochen an einen Pflegedienst vermitteln, der sie in ihrem Alltag unterstützt.

Kontakt: H-Team e.V. | Wedigo von Wedel
81369 München | www.h-team-ev.de
089 747 36 20 | info@h-team-ev.de

Sozialarbeiter Wedigo von Wedel (l.) mit seinen Hunden Thimpa und Vidisha in der Wohnung eines Klienten.



Foto: © H-Team e. V.

Studie

Fischpflege gegen hohen Blutzucker

Es ist eine Herausforderung, pubertierende Heranwachsende zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit ihrer Diabetes zu bewegen. Einer Studie zufolge kann ein Aquarium hilfreich sein.

Bei Diabetes ist der Zuckerspiegel im Blut dauerhaft zu hoch. Den Blutzucker regelmäßig zu kontrollieren, ist laut dem Deutschen Diabetiker Bund unverzichtbar, um die Krankheit in den Griff zu bekommen. Wissenschaftler des Southwestern Medical Center der US-Universität Texas untersuchten nun, wie Heranwachsende dazu gebracht werden können, besser auf ihre Werte zu achten.

Ihr Studiendesign verknüpfte die Fürsorge für ein Tier mit der Blutzuckerkontrolle und prüfte, ob sich letztere dadurch verbesserte. 28 an Diabetes Mellitus Typ 1 erkrankte Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren wurden in zwei Gruppen unterteilt: Die Teilnehmer der einen Gruppe bekamen einen Siamesischen Kampffisch zur Pflege. Sie erhielten Richtlinien, die täglichen oder wöchentlichen Pflegeaufga-



ben für den Fisch mit dem Management ihrer Krankheit – beispielsweise Blutzuckermessungen und die Information der Eltern – zu verbinden. Die Teilnehmer der Kontrollgruppe hingegen sollten mit ihrer Krankheit und den notwendigen Aktivitäten so umgehen wie bisher.

Das Ergebnis der im Fachblatt „The Diabetes Educator“ (Ausgabe April 2015) veröffentlichten Studie: Nach drei Monaten waren die Blutzuckerwerte bei den Kindern und Jugendlichen in der Fischgruppe gesunken. Die Werte in der Kontrollgruppe waren hingegen gestiegen. Die Forscher schließen daraus, dass die strukturierte Pflege der Fische den Heranwachsenden dabei half, auch mit sich selbst verantwortungsbewusster umzugehen.

Kontakt: Universität Texas
Southwestern Medical Center
Dr. Sunita M. Stewart
sunita.stewart@utsouthwestern.edu

Die Pflege von Fischen (im Foto: Segelflosser) fördert laut der Studie auch die Fürsorge für sich selbst.

Internationale Organisation

CuraCane erforscht hundegestützte Therapie in Nordrhein-Westfalen



Ein Neuzugang unter den Mitgliedern des internationalen Dachverbands IAHAIO ist die deutsche Organisation CuraCane aus Köln. Das Angebot von Dr. Andreas Sobottka, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, und der Tiertrainerin Mareike Doll richtet sich an Patienten mit depressiven Symptomen, an deren Angehörige oder an Kliniken für Menschen mit seelischen Erkrankungen.

Unter dem Namen CuraCane (latein: Heilung durch den Hund) haben die Gründer der Organisation eine hundegestützte Intervention entwickelt, die die herkömmliche Behandlung von Depressionen unterstützt. Kliniken, die diese Methode anwenden möchten, können sich über CuraCane geeignete Therapeuten mit ausgebildeten Hunden vermitteln lassen. Alternativ bietet CuraCane an, Angestellte von Einrichtungen in dem Verfahren auszubilden. Zudem sind Seminare zur hundegestützten Gesundheitsberatung in

Betrieben sowie für die Angehörigen depressiver Patienten möglich. Das Programm soll auch auf andere Berufsfelder wie Physiotherapie, Sozialpädagogik und die Rehabilitation körperlich Verletzter ausgeweitet werden.

Neben der praktischen Anwendung engagiert sich CuraCane für die Erforschung der hundegestützten Therapie: Das St. Augustinus Memory-Zentrum in Neuss, das Ende 2015 seine Tore für Patienten öffnet, bietet CuraCane als Kooperationspartner die Möglichkeit, den Einfluss hundegestützter Behandlungen auf kognitive und depressive Symptome bei Patientinnen und Patienten mit Alterserkrankungen wissenschaftlich zu begleiten.

Kontakt:
Dr. med. Andreas Sobottka | Schillingsrotter Straße 29
50996 Köln | 0221 677 793 13 | www.curacane.de
info@CuraCane.de

Buchtipp

77 Ideen für den hundegestützten Einsatz

Die Sozialpädagogin Anne Kahlisch lässt 13 Jahre praktische Erfahrungen in einem Besuchshund-Team in ein Buch mit praktischen Anleitungen münden.

Besuche mit Hunden in Seniorenheimen oder Kindergärten können für beide Seiten sehr befriedigend sein – es steckt aber auch ein erheblicher organisatorischer Aufwand dahinter. Nicht zuletzt muss die Zeit vor Ort gut geplant werden, sodass Klienten und Tiere beide davon profitieren.

Mit dem neuen Buch von Anne Kahlisch ist die kurzweilige Gestaltung der Besuchszeit kein Problem mehr: Die Sozialpädagogin hat 77 Ideen für Spiele und Beschäftigungen in Wort, Foto und Grafiken festgehalten, die sie in mehr als einem Jahrzehnt Besuchsdienst mit ihren Hunden entwickelt hat. Vom Erlebnis-Spaziergang über das Verwöhnprogramm bis zu Fühlbeutel, Fotoshooting oder Dummyarbeit ist für verschiedenste Zielgruppen etwas dabei. Piktogramme, die die Art des Spiels und der Förderung beschreiben, erleichtern dem Leser dabei die Orientierung.

Viele der praxiserprobten Tipps sind auch ohne Hund umsetzbar, etwa das Fell-Memory, die Leckerli-Backstube oder die Idee, einen Brief an den Besuchshund zu schreiben. Gerade die Spielideen, die ohne den Hund umsetzbar sind, sind der Autorin wichtig. Denn sie betont die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf



Diese Abbildung aus dem Buch (S. 123) zeigt, wie Hund Oskar Gegenstände von der Bingodecke apportiert.

Foto: © Kynos Verlag

das Tier immer wieder. So gibt es im ersten Buchteil, der organisatorische Rahmenbedingungen beschreibt, eine Checkliste für Fälle, in denen ein Hund nicht eingesetzt werden sollte, beispielsweise bei starkem Haarverlust im Fellwechsel, Läufigkeit oder während der Einnahme von Antibiotika. Auch wird Wert darauf gelegt, dass der Hundeführer die Übungen individuell für sein Tier sowie die Klientel aussucht und anpasst – denn nur ein motiviert und freudig arbeitender Hund löst positive Emotionen aus, wie Kahlisch schreibt: „An erster Stelle sollte immer der Hund stehen, der Spaß an der Übung haben muss!“

So verzichtet sie auch nicht auf notwendige theoretische Grundlagen, Hinweise zur praktischen Ausbildung oder Tipps zu Einsatzdauer, Stresserkennung und Rahmenbedingungen für einen tierschutzgerechten Einsatz. Checklisten, anhand derer der Nutzer den eigenen Stand überprüfen kann, runden das Werk ab.



Anne Kahlisch
77 Arbeitsideen für den Besuchs- und Therapiehundeeinsatz
 Kynos Verlag | 193 Seiten
 29,95 Euro
 ISBN 978-3954640355

Buchtipp

Trends und Erfahrungen mit Green Care



Die Geschichte von Green Care ("grüne Behandlung") fängt im vierten Jahrhundert vor Christus an und hört mit Social Farming („Sozialbauernhöfe“) im 21. Jahrhundert noch lange nicht auf. Im Gegenteil: Wie facettenreich das Feld als übergeordnete Klammer von Gartentherapie und tiergestützter Therapie mittlerweile ist, zeigen namhafte Autoren aus verschiedenen Ländern in der Aufsatzsammlung „Green Care“ auf.

Das englischsprachige Werk gibt einen Überblick über die Historie, die Grundlagen sowie den Stand der wissenschaftlichen Forschung. Bekannte Autoren aus Österreich, Deutschland und den Niederlanden wie Dorit

Haubenhöfer, Andrea Beetz, Marie-José Enders-Slegers legen dar, wie Green Care heute angewandt wird und welche Rolle tiergestützte Interventionen dabei spielen. Für Praktiker dürften besonders die Erfahrungsberichte zur Wirkung auf verschiedene Gruppen und zu verschiedenen therapeutischen Konzepten von Interesse sein. Grafiken und Fotos lockern das Buch dabei angenehm auf. Der Anspruch der Verleger, das Thema umfassend darzustellen, gipfelt schließlich im Ausblick in die Praktiken und Trends auf verschiedenen Kontinenten wie Europa, Asien und Amerika.

Christos Gallis | Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education
 Nova Science Publishers | 356 Seiten | 170 Euro
 ISBN 978-1624174797

Konferenz

IAHAIO verleiht 2016 neuen Wissenschaftspreis

Der Psychologe Johannes Odendaal aus Südafrika gilt als einer der Pioniere der Forschung zur tiergestützten Therapie. Ein neuer Wissenschaftspreis, den der Dachverband IAHAIO erstmals bei der Konferenz 2016 in Paris verleiht, ist deshalb nach ihm benannt.

Vom 11. bis zum 13. Juli 2016 ist es so weit: Der internationale Dachverband IAHAIO (International Association of Human Animal Interaction Organisations) lädt Wissenschaftler und Praktiker zu seiner großen Konferenz ein, die nur alle drei Jahre stattfindet.

Unter dem Titel „Unveiling a new paradigm: Human-Animal Interaction in the mainstream“ hat sich der Dachverband vorgenommen, die Entwicklung von tiergestützten Interventionen als zunehmend beliebte Ergänzung in Therapien und Pädagogik zu betrachten und Zukunftsperspektiven zu diskutieren. Dabei wird es sowohl um praktische Ansätze als auch um die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung gehen. Im Fokus stehen Aspekte von Qualitätssicherung, Professionalisierung und verbindliche Maßnahmen für den Tierschutz.

Bei dem Event in Paris wird erstmals der „Johannes Odendaal HAI Distinguished Researcher Award of IAHAIO“ verliehen. Nominierungen für herausragende wissenschaftliche Publikationen müssen bis zum 30. November 2015 eingereicht werden. In Frage kommen Studien zu tiergestützter Therapie, die in Peer-Review-Journals veröffentlicht oder zum Druck angenommen wurden sowie Kapitel aus Büchern, die in entsprechenden Fachblättern exzellente Kritiken bekamen und deren Veröffentlichung nicht länger als fünf Jahre zurück liegt. Der Odendaal-Preis ist mit 1000 US-Dollar dotiert.

Kontakt für Nominierungen: www.iahaio.org
admin@iahaio.org

Fortbildung

Symposium zur gemeinsamen Bestattung von Mensch und Tier

Die Katholische Hochschulgemeinde Frankfurt veranstaltet am 3. November 2015 das Symposium „Ich muss leider draußen bleiben?“.

Für viele ältere Menschen ist das Heimtier der engste Vertraute – kein Wunder, dass sich immer mehr Tierhalter wünschen, auch im Tode noch mit dem Vierbeiner vereint zu sein. Erste Friedhöfe bei Koblenz und Essen haben diesen Wunsch bereits aufgegriffen und bieten gemeinsame Bestattungen an.

Die Katholische Hochschulgemeinde Frankfurt nimmt das zum Anlass, das Thema am Dienstag, 3. November 2015, von 9.30 Uhr bis 16.45 Uhr gemeinsam mit Praktikern von Friedhöfen und Bestattern sowie Wissenschaftlern aus Theologie und Volkskunde zu diskutieren. Im St. Michael-Zentrum für Trauerseelsorge in Frankfurt werden Experten von aktuellen Trends aus der Bestattungspraxis sowie aus der Mensch-Tier-Beziehung und von theologischen Gedanken zum Thema berichten.

Interessierte können sich bis zum 10. Oktober 2015 per Email an trauerseelsorge@bistum-limburg.de anmelden. Die Teilnahmegebühr beträgt 40 Euro (ermäßigt 25 Euro) und enthält einen Mittagsimbiss und Getränke.

Anmeldung und weitere Informationen:
trauerseelsorge@bistum-limburg.de
www.st-michael-nordend.de
 (Rubrik Veranstaltungen)

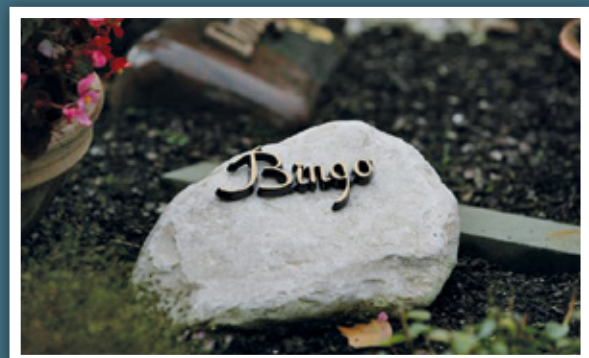


Foto: © Gabriele Metz

Studie



Heimtiere für Hochbetagte

Katzen eignen sich gut als Lebensgefährten für ältere Menschen, die sich noch allein versorgen können.

Anglo-amerikanische Wissenschaftler haben untersucht, welchen Hindernissen Senioren bei der Tierhaltung begegnen – und wie Lösungswege aussehen könnten.

Die wohltuenden Effekte von Tieren sind vielfach wissenschaftlich belegt: Sie aktivieren, motivieren, trösten, entspannen, beglücken, sorgen für Sozialkontakte und stärken so die Gesundheit (u.a. Demello 1999, Headey & Grabka 2007, Beetz 2012). Kurz, sie sind die idealen Gesellschafter für Senioren. Denn im Alter drohen weit häufiger Volkskrankheiten, die durch Bewegungsmangel und fehlende soziale Unterstützung hervorgerufen werden.

Oft zögern aber gerade Senioren aus finanziellen oder gesundheitlichen Gründen, sich ein Heimtier anzuschaffen. Das haben Wissenschaftler der US-Universitäten von Montana und Ohio sowie des britischen Waltham Centre for Pet Nutrition zum Anlass für eine Untersuchung genommen, die Hindernisse in der Heimtierhaltung definiert und Lösungswege vorschlägt (veröffentlicht im Journal „Activities, Adaptation & Aging“, 2015).

Krankheiten

Die Forscher betonen, dass körperliche Einschränkungen durch chronische Krankheiten kein Ausschlusskriterium für die Tierhaltung sein müssen. Die Betreuung von Katzen, Kleintieren oder Zierfischen erfordert beispielsweise viel weniger körperliche Aktivitäten als ein Hund. Ärzte, Pflegedienste, soziale Einrichtungen und auch Familienmitglieder sollten diese Erkenntnis weitertragen und die Senioren bestärken.

Zukunftsängste

Viele Senioren plagt die Sorge, was aus ihrem Tier werden soll, wenn sie nicht mehr leben. Die Forscher nennen als Lösungsweg Angebote von Stiftungen, Tierheimen oder anderen Einrichtungen, die im Todesfall eines Tierhalters die Verantwortung und Neuvermittlung für das Tier übernehmen. Zudem plädieren sie für mehr Toleranz für die Tierhaltung in Senioren- und Pflegeheimen, sodass ein Tier seinen Besitzer auf dem letzten Weg begleiten kann.

Finanzierung

Angesichts der zahlreichen gesundheitsfördernden Effekte von Tierkontakt ist es nicht verwunderlich, dass dadurch auch im Gesundheitssystem gespart werden kann (Headey & Grabka 2007). Nach Ansicht der Forscher sollte die Heimtierhaltung deshalb als präventiver Faktor der Gesundheitsvorsorge anerkannt und von öffentlichen Kostenträgern gefördert werden.

Kontakt: University of Montana | Keith A. Anderson
keith.anderson@umontana.edu

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 | 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Redaktion: Kathrin Fichtel
Tel: 0421 / 8 30 50 24
MENSCH & TIER erscheint vierteljährlich.



Online-Ausgabe und Anmeldung zum E-Mail-Newsletter unter
www.mensch-heimtier.de